

Anton Rubinstein

(geb. Wychwatinez, 28. 11. 1829 gest. Peterhof bei St. Petersburg, 20. 11. 1894)

Symphonie Nr. 1 F-Dur für großes Orchester op. 40 (1850)

Vorwort

«Der unheimliche, barbarisch anmutende Meister und Zauberer des Klaviers mit seiner überwältigenden Künstlerrühme und seinen ungehobelten Körperbewegungen, jedoch ohne den leisesten Anflug eines Lächelns oder überhaupt ein Anzeichen davon, daß er irgend etwas außerhalb der einzigen Absicht seiner Musik zur Kenntnis nimmt, und mit dem Gesichtsausdruck eines Mannes, der von der Intensität einer lebenslangen Verinnerlichung seiner Kunst verzehrt wurde, als ob der ganze Ausdruck nach innen wuchs und alles, was man davon sah, lediglich das leblose Scheinbild des eigentlichen Menschen darstellt, nahte sich seinem Instrument, dem Publikum gegenüber höflich, wenn auch nicht sonderlich freundlich, von einem Applaus umhüllt, der lediglich eine dumpfe Ahnung von den Beifallsstürmen vermittelte, die darauf folgen sollten.» (Dwight's Journal, 19. Oktober 1872)

Soweit ein Augenzeugenbericht über den wohl einzigen Pianisten des 19. Jahrhunderts, der einem Vergleich mit Liszt standhielt. Rubinstein wurde zum Wunderkind nach klassischer Manier erzogen: Seit seinem 11. Lebensjahr bereiste er die musikalischen Hauptstädte Europas (1840-43), machte die Bekanntschaft von Liszt und Chopin, knüpfte gewinnbringende Beziehungen zur königlichen Familie Rußlands und bekam von Queen Victoria eine Audienz. Danach liess er sich - noch halbwüchsig - in Berlin nieder, um eine umfassende Ausbildung zum Komponisten zu absolvieren (1844-46). Zehn Jahre darauf, nachdem sich die Familie des Zaren seiner als Hauspianist angenommen hatte, baute er allmählich eine alles bestimmende Machtstellung im öffentlichen Musikleben seiner Heimat Rußland sowie im allgemeinen Bewußtsein der Weltöffentlichkeit auf. Er gründete und leitete die Russische Musikgesellschaft (später die Leningrader Philharmoniker) ab 1859, wurde zum Mitgründer und musikalischen Leiter des Petersburger Konservatoriums (1862-67) und zum Chefdirigenten der Wiener Philharmoniker (1871/72), machte 1872 eine Amerikatournee und wurde schließlich zum internationalen Inbegriff für höchste Klavierkunst - ähnlich, wie es später etwa Paderewski oder Horowitz werden sollten. Trotz seines übermenschlichen Arbeitspensums fand er ausreichend Zeit, um ein grosses kompositorisches Oeuvre zu schaffen, darunter nicht weniger als 20 Opern.

In seiner musikalischen Produktion erfreute sich Rubinstein einer bemerkenswerten, beinahe gefährliche Leichtigkeit. Lieder und kleinere Klavierstücke brachte er zu Papier, als schriebe er Postkarten. Von letzteren haben die berühmte Melodie in F (op. 3 Nr. 1) und Kamennoi-Ostrov (op.10 Nr.22) auch in unzähligen Bearbeitungen Unsterblichkeit erlangt und sind mittlerweile fester Bestandteil des kollektiven Unterbewußtseins der westlichen Kultur. Wenn seinen größeren Werken weniger Glück beschert war, so liegt der Hauptgrund wohl im überbordenden Reichtum der russischen Musik – vom «Mächtigen Häuflein» über Tschaikowsky, Rakhmaninov und Strawinsky bis zu Prokofiev und Schostakowitsch – der sein reiches Werk bald in den Schatten stellte.

Die Bedeutung Rubinsteins als Komponist läßt sich am ehesten in Verbindung mit seinem brilliantesten Schüler und ewigen Rivalen Tschaikowsky verstehen. Der jüngere Komponist verhehlte nicht, daß er dem geschätzten Lehrer die Beherrschung des kompositorischen Handwerks verdankte. Auch brachte Tschaikowsky eifrig vierhändige Bearbeitungen zweier Tondichtungen Rubinsteins hervor - Iwan der Schreckliche (op. 79) und Don Quixote (op. 87). Selbst später bezeichnete er Rubinstein als einen der zwei größten Symphoniker seiner Zeit (der andere war Joachim Raff). Umgekehrt war Rubinstein von den studentischen Arbeiten des jungen Tschaikowsky wenig begeistert und distanzierte sich intuitiv von dessen späteren Werken. Andererseits aber zögerte er nicht, die russische Erstaufführung des Zweiten Klavierkonzerts am 30. Mai 1882 zu dirigieren, wie er überhaupt häufig dessen Musik in seinen vielen Konzerten spielte. In den 1890er Jahren gab es keinen Zweifel mehr daran, daß es sich bei Rubinstein und

Tschaikowsky – trotz vieler Meinungsverschiedenheiten – um die berühmtesten und geachtetsten russischen Komponisten ihrer Zeit handelte.

Die Erste Symphonie entstand 1850 zu einer Zeit, als Rubinstein, gerade erst 21 Jahre alt, bereits vierzig Werke vollendet und seinen Personalstil voll entwickelt hatte. Sie zählt zu jenen Werken, die der junge Komponist 1854 seinem älteren Kollegen Franz Liszt während ihres denkwürdigen Treffens zeigte, als er ihn beim Besuch des Rotterdam-Festivals und auf der Heimreise nach Weimar begleitete. Der tief beeindruckte Liszt versprach, die Uraufführung der Oper *Sibirskie ochotniki* («Die sibirischen Jäger») zu leiten – ein Versprechen, das er 1854 in Weimar einlöste –, und bereitete eine Aufführung der “Ozean”-Symphonie Nr. 2 vor, die dann aber am Streit der beiden Künstler über Berlioz’ Musik scheiterte. Daraufhin distanzierte sich Rubinstein von der «Neuen Deutschen Schule» und konzentrierte seine ganze künstlerische Potenz auf die konservative Bewegung. Die Erste Symphonie erschien 1858 als Partitur bei C. F. Kahnt in Leipzig und 1859 – ebenfalls bei Kahnt – in einer Bearbeitung für Klavier zu vier Händen von August Horn. Obwohl das Werk zunächst hoch angesehen war, wurde es bald von den anderen Symphonien Rubinsteins überschattet – vor allem der Zweiten und Vierten – und in den 1880er Jahren von der Konzertbühne weitgehend verdrängt. Das allgemeine Urteil wurde 1887 von Hermann Kretzschmar in seinem Führer durch den Concertsaal zusammengefaßt: «Seine erste Sinfonie ... fällt noch in die Blütezeit der Mendelssohn’schen Schule und trägt in ihren ersten beiden Sätzen die Spuren derselben. Ihre letzten Sätze sind selbständiger und lassen die Vergessenheit bedauern, welche sich über das ganze Werk gebreitet hat.»

Bradford Robinson, 2004

Aufführungsmaterial ist von Peters, Frankfurt zu beziehen. Nachdruck eines Exemplars der Musikbibliothek der Münchener Stadtbibliothek, München.

Anton Rubinstein

(b. Vihvatins, Ukraine, 28 Nov. 1829 - d. Peterhof nr. St. Petersburg, 20 Nov. 1894)

Symphony No. 1 in F major, op. 40 (1850)

Preface

«The weird, barbaric looking master and magician of the pianoforte, with his immense mass of hair and awkward movement, without smile, or any sign of consciousness apparently of aught beside the single purpose of his music, and with a look upon his face as of one eaten up by the intensity of a life-long absorption in his art, as if all the expression had struck inward, and what you saw was but the lifeless simulacrum of the man, approached his instrument, courteous to his audience if not gracious, amid applause which was but the forerunner of the outbursts that were to follow.» (Dwight’s Journal, 19 October 1872)

Thus a contemporary description of perhaps the only nineteenth-century pianist who could brook comparison with Liszt. Rubinstein was groomed to be a child prodigy in the classical mould: he toured the capitals of Europe from the age of eleven (1840-43), made the acquaintance of Liszt and Chopin, established fruitful contacts with the Russian royal family, and was received by Queen Victoria. He thereupon settled as a teenager in Berlin, where he completed a solid study of composition (1844-6). Later, after being taken up by the tsar’s family as pianist-in-residence, he gradually assumed a towering position in the musical life of his native Russia and in the consciousness of the world. He founded and conducted the Russian Musical Society (later the Leningrad Philharmonic) in 1859, co-founded and directed the St. Petersburg Conservatory (1862-7), conducted the Vienna Philharmonic (1871-2), toured America in 1872, and became a worldwide household name for transcendent pianism, comparable to Paderewski or Horowitz in later ages. Despite his Herculean workload he also managed to produce a huge volume of

compositions, including some twenty operas.

Rubinstein, as a composer, had a remarkable, indeed almost dangerous facility. He produced songs and short piano pieces almost as if he were writing postcards. Of the latter, the famous Melody in F (op. 3, no. 1) and Kamennoi-Ostrow (op. 10, no. 22) have achieved immortality in countless arrangements and have virtually entered the collective unconscious of Western civilization. If the larger works have been less fortunate in this respect, the reason may be found in the great flowering of Russian music, from the «Mighty Handful» via Tchaikovsky, Rakhmaninov, and Stravinsky to Prokofiev and Shostakovich, that soon cast his enormous output onto the sidelines.

Rubinstein's importance as a composer is perhaps best viewed in relation to his most brilliant pupil and perennial rival, Tchaikovsky. It was to Rubinstein that Tchaikovsky, as he freely admitted, owed his craft as a composer. He assiduously prepared piano reductions of his teacher's tone poems Ivan the Terrible (op. 79) and Don Quixote (op. 87), and he had no doubts, even later in life, in proclaiming Rubinstein one of the two great symphonists of the age (the other was Joachim Raff). Rubinstein took fright at the young Tchaikovsky's student works and intuitively backed off from his later creations, even failing to acknowledge Tchaikovsky's dedications. But he had no qualms about conducting the Russian première of his pupil's Second Piano Concerto (30 May 1882) and frequently placed other works by Tchaikovsky on his many concert programs. By the 1890s it was clear to all that Rubinstein and Tchaikovsky, whatever their personal differences, were the most famed and respected Russian composers of their age.

The First Symphony was composed in 1850 when Rubinstein, though only twenty-one years old at the time, already had some forty works to his credit and had achieved his mature style. The score was among the works that he showed to Liszt during their memorable meeting in 1854, when he accompanied the great pianist on his visit to the Rotterdam Festival and his return journey to Weimar. Liszt, suitably impressed, immediately agreed to mount the première of Rubinstein's opera *Sibirskye okhotniki* («The Siberian Huntsmen»), which duly took place in Weimar in 1854, and began to prepare a performance of the «Ocean» Symphony No. 2 that was only thwarted by their falling-out over the music of Berlioz. Thereafter Rubinstein distanced himself from the «New German School» and threw his considerable artistic weight behind the conservative movement. The First Symphony was published in full score by C. F. Kahnt in Leipzig in 1858 and in August Horn's piano-duet arrangement, again by Kahnt, in 1859. Though highly regarded at the time, it was soon eclipsed by Rubinstein's other symphonies, especially the Second and the Fourth, and had largely vanished from the concert hall by the 1880s. Hermann Kretzschmar summed up the general opinion in his great *Führer durch den Concertsaal* in 1887: «The First Symphony ... arose during the heyday of the Mendelssohn School, the traces of which are discernible in its first two movements. The later movements are more independent and cause us to regret the oblivion that has descended over the work in its entirety.»

Bradford Robinson, 2004

For performance material please contact Peters, Frankfurt. Reprint of a copy from the music library archives of the Münchener Stadtbibliothek, Munich.